

schen Bereich, ihres Missionsauftrags behandeln die vier sich anschließenden Predigten. Kirche kann nicht ohne das Kreuz und ohne die Auferstehung, die uns Zuversicht gibt, verstanden werden. So runden zwei Predigten über die Kirche unter dem Kreuz und über die Kirche im Lichte des erhöhten und lebenden Herrn die Predigtreihe ab. Prediger, die eine ähnliche Predigtreihe beabsichtigen, können aus diesem Buch Anregungen schöpfen. Dem Christen kann es dazu dienen, sich selbst auf den Ort, wo er in der Kirche steht, zu besinnen.

H. Giesen

BESSIERE Gérard: *Der Papst ist verschwunden*. Aus dem Französischen von Kosmas Ziegler. Illustriert von Piem. Graz-Wien-Köln 1973: Verlag Styria. 144 S., geb., DM 15,80.

So etwas konnte wohl nur einem Romanen einfallen: eine Erzählung davon zu schreiben, wie ein Papst einer nicht allzufernen Zukunft eines Nachts den Vatikan verläßt, um seinen Weg zu den Menschen zu suchen: „Er war um 23 Uhr fortgegangen. Als er über den Petersplatz geeilt war, hatte er zum Fenster seines Arbeitszimmers zurückgeblickt, wo das Licht noch brannte.“ (17). Was dann geschieht, das soll hier nicht ausgeplaudert werden. Nur dies: es ist kein historischer Papst-Zukunftsroman wie etwa Morris West's „In den Schuhen des Fischers“. Es ist auch keine ernsthafte Satire wie die Geschichten von A. Seipold. Eher könnte man dies eine zarte Elegie auf den Traum von der erneuerten Kirche nennen. Einen Traum, der hoffte, eine neu gewordene Kirche werde in einer neuen Spiritualität den Weg zu neu und anders gewordenen Menschen finden. Das Wort Johannes XXIII. über das „neue Pfingsten“ eines Konzils klingt immer wieder an, nur: der Traum ist als Traum erkannt, die Wehmut ist unverkennbar, so behutsam sie auch formuliert wird. Und doch: was sich hier als Zukunfts-Fiktion darstellt, ist doch nichts anderes als die Weigerung, den Traum aufzugeben — eine Weigerung, für die wir dem Vf. danken und in der wir uns immer wieder gegenseitig bestärken sollten.

P. Lippert

SCHMID, Peter F.: *Das beratende Gespräch*. Methode und Praxis der Gesprächsführung. Wien 1973: Verlag Herder. 142 S., Paperback, DM 13,80.

Unter „Gesprächsführung“ wird hier die auf Carl Rogers zurückgehende, nicht-direktive Methode verstanden. Zunächst wird hierzu in einem ersten Kapitel einiges Grundsätzliche geboten, anschließend gibt Schmid „zwei programmierte Lehrgänge“, bei denen sich der Leser selbst daraufhin überprüfen kann, wieweit er im theoretischen Verständnis der Methode vorangekommen ist; wichtig ist dann auch der 4. Teil: Anleitung zum Training; — die Analyse eines Gesprächs, die davor im 3. Teil geboten wird, zeigt, wie in der Praxis immer wieder gegen das Anliegen der nicht-direktiven Methode verstoßen werden kann. Das Buch enthält leider keine „hinterfragende“ Besinnung auf die „philosophische“ Basis der Roger'schen Methode und auf die Grenzen dieser Gesprächsführung, etwa auch in der Seelsorge oder Sozialberatung sowie auf die Frage, ob nicht manchmal um der Sache willen doch direktiv vorgegangen werden muß, und wann dies der Fall sei. Aber davon abgesehen wird das Buch vielen einen guten Dienst tun. Nicht nur sein Anliegen ist wichtig, auch die sehr übersichtliche, wirklich gut gemachte und zur Praxis hinführende Didaktik, deren sich der Vf. dem Leser gegenüber bedient, verdient eigens hervorgehoben zu werden. Dies ist wirklich etwas „aus der Praxis für die Praxis“.

P. Lippert

SUZUKI, Daisetz Teitaro: *Erfülltes Leben aus Zen*. Mit einer Einführung in die Texte von Wei-Lang (Hui-neng). München 1973: Otto Wilhelm Barth-Verlag. 295 S., geb., DM 28,—.

Wer sich durch die Bücher von P. H. M. Enomiya Lassalle mit Zen und seiner Meditationsmethode vertraut gemacht hat, findet eine wesentliche Ergänzung dieser Darstellungen im Werk Suzukis. P. Lassalle ist deutscher Jesuit, lebt als Professor seit vielen Jahren in Japan und übt und lehrt seit Jahrzehnten die Zen-Meditation. Vom abendländischen Denken geprägt, kann er Menschen des Westens das scheinbar völlig andere Denk- und Verhaltenssystem des Zen nahebringen. Daisez T. Suzuki dagegen ist buddhistischer Zen-Meister aus Japan, er lebt und lehrt als Professor in New York. Er ist wie Lassalle beiden Kulturen eng verbunden, und er versucht den Übersetzungsvorgang aus der anderen Richtung. Die Darstellungsweise beider Männer im hohen Alter (Lassalle erreicht fast das 80. Lebensjahr, das Suzuki bereits überschritten hat) ist naturgemäß sehr verschieden — überspitzt ausgedrückt: Lassalle spricht in vertrauter Sprache über Fremdes, während Suzuki in fremder Sprache über Vertrautes zu sprechen scheint. Denn Zen ist nicht eine neue Theorie oder